Superintendent Friedrich Brune zum Gedächtnis

Am 20. Juli 1971 wurde das langjährige Vorstandsmitglied des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Herr Superintendent i. R. Friedrich Brune, Nordwalde (Kr. Steinfurt), nach schwerem Leiden heimgerufen. Zum Trauergottesdienst versammelte sich eine große Gemeinde in der Kirche von Nordwalde, die er 1951 auf dem Bispinghof gebaut hatte, und geleitete ihn von dort auf den Friedhof — nicht weit von seiner Wohnung entfernt — zur letzten Ruhe.

Friedrich Brune wurde am 9. Januar 1900 in Wichlinghausen (Kr. Halle/Westf.) geboren, war also ein Sohn des Minden-Ravensberger Landes. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Herford studierte er in Münster, Halle (Saale) und Tübingen Theologie. Von 1927 bis 1965 stand er als Pfarrer der Diasporagemeinde Emsdetten im Dienst der westfälischen Kirche. 1945 wurde er von der Kreissynode zum Superintendenten des damals noch ungeteilten Kirchenkreises Münster gewählt, dessen „geheimer Superintendent“ er schon in den Jahren 1933 bis 1945 gewesen war, und nach der Teilung 1953 zum Superintendenten des Kirchenkreises Steinfurt-Coesfeld.

Als von 1945 an zahlreiche Vertriebene und Flüchtlinge ins Münsterland strömten, sorgte Brune dafür, daß für sie Kirchen, Kapellen, Gemeindehäuser und sonstige Gebäude errichtet wurden. Ein noch größeres Verdienst erwarb er sich seit 1948 durch Gründung und Ausbau der Evangelischen Diaspora-Anstalten des Münsterlandes, die in 17 Heimen mit etwa 900 Plätzen jungen, kranken und älteren Menschen eine Heimat zu geben suchen und die er bis zuletzt mit Hingabe leitete. Von 1935 bis 1962 war er außerdem Vorsitzender der Westfälischen Diaspora-Geistlichen-Konferenz und von 1955 bis zu seinem Tod Vorsitzender des Gustav-Adolf-Werks Westfalen, dessen Geschichte er schrieb: Brüder, wir kommen. 125 Jahre Gustav-Adolf-Werk der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld 1969. 1958 wurde er schließlich Mitglied der Centralleitung des Gustav-Adolf-Werks Deutschland.

Da er schon seit den 30er Jahren großes kirchengeschichtliches Interesse gezeigt hatte, wurde er 1950 in den Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte gewählt. Er nahm nicht nur regelmäßig an den Jahrestagungen und Vorstandssitzungen teil, sondern rang sich — trotz vielfältiger praktischer Aufgaben — mit bewundernswerter Energie Zeit zu kirchengeschichtlichen Forschungen ab. So befaßte er sich eingehend mit Themen aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation in Westfalen, vor allem in seinem umfänglichen Buch: Der Kampf um eine evangelische Kirche im Münsterland 1520 bis 1802, Witten 1953, und in verschiedenen Aufsätzen, die er im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte veröffentlichte: Johannes Hammaker (ein Prediger des Evangeliums im Münsterlande 157?—1613) (Jb. 1951, S. 147—164); Predigt eines evangelischen Pfarrers des Münsterlandes aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (Jb. 1954, S. 117—149); Zur Geschichte der Gegenreformation in Ober- und Niedermarsberg (Jb. 1966/67, S. 49—56). Um auch weiteren

Kreisen die Geschehnisse der Reformation im Münsterland nahezubringen, kleidete er einige Ergebnisse seiner Forschungen über diese Epoche in erzählende Form: Ein Bote des Friedens. Heimatgeschichtliche Erzählung aus der Zeit der Reformation im Münsterland, Bielefeld 1966.

Einen zweiten Schwerpunkt seiner historischen Arbeit bildete das 19. Jahrhundert, so in den Aufsätzen: Das Werden einer evangelischen Kirche im Münsterland (1802—1806) (Jb. 1952/53, S. 193—223); Die bevölkerungspolitische Entwicklung in Westfalen seit 1818 im Hinblick auf die Evangelische Kirche von Westfalen (Jb. 1962—63, S. 131—149); Staaten und Kirchen im Raum Westfalen zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Jb. 1970, S. 29—80). Persönlichkeit und Wirken des ersten Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Ludwig von Vincke, der auch an der Gründungsversammlung des westfälischen Gustav-Adolf-Vereins in Münster 1844 teilnahm, haben Brune besonders gefesselt, weil Vincke sich als Präsident des Konsistoriums für das Entstehen evangelischer Gemeinden in der westfälischen Diaspora einsetzte und gleichzeitig die Belange der katholischen Kirche anerkannte. Eine größere Arbeit über diesen bedeutenden Oberpräsidenten, die ihn noch auf seinem Krankenlager beschäftigte, konnte er leider nicht mehr zu Ende führen.

Wer Friedrich Brune kannte, weiß: Die kirchengeschichtliche Arbeit lag ihm besonders am Herzen. Auch hier war seine Gattin ihm die treueste Mitarbeiterin. Mit seinem großen historischen Wissen, vor allem über die weite westfälische Diaspora, mit seiner unaufdringlichen Art und Einsatzbereitschaft war er uns ein hochgeschätzter Mitarbeiter und Freund.

Der Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte dankt Friedrich Brune für seine vielfältigen, unaufhörlichen Bemühungen um die Erforschung der Geschichte der westfälischen Kirche, zumal ihrer Diasporagebiete, und hofft, daß neue Mitarbeiter sein Werk fortsetzen.

Münster (Westf.)

Wilhelm Rahe